

Wohin zeigt die wildnis

wohin die zähmnis?

zwischen storchenschnabel und

winterlieb lichtet

sich schon das zähe grün

was grenze ist irrt

hierhin und dorthin

„Esther Kinsky liest die Landschaften und überschreibt sie mit einer Sprache, die, wie das Licht, die Oberflächen zum Leuchten bringt. Es entstehen zur Abstraktion neigende Muster der Wahrnehmung, aus denen auratische Figuren auftauchen, dem Märchen nah.“ [Angelika Overath]

Hintergrund

Esther Kinsky, die „Meisterin kleiner Beobachtungen.“ [Uwe Rada, TAZ] und „kongeniale Vermittlerin polnischer, russischer und englischer Literatur“ [Susanne Mayer, DIE ZEIT], ist Schriftstellerin und Übersetzerin. Sie wurde 1956 in Engelskirchen geboren, lebt in Berlin und im Friaul/Italien. Von Kinsky sind bisher u.a. erschienen: „Unser fremdes Land: Tansanisches Reisebilderbuch“ Bilderbuch. Gildenstern, Bad Honnef 1987; „Wer hat hier Angst vor Hexen?“ Kinderbuch. Gildenstern, Bad Honnef 1989; die Romane „Sommerfrische“ [2009], „Banatsko“ [2011] und „Am Fluß“ [2014], alle Matthes & Seitz, Berlin; die Gedichtbände „die ungerührte schrift des jahrs“ [2010], „Aufbruch nach Patagonien“ [2012], „Naturschutzgebiet“ [2013] und „Am kalten Hang“ [2016], alle Matthes & Seitz, Berlin; und der Essayband „Fremdsprechen. Gedanken zum Übersetzen“ Matthes & Seitz, Berlin 2013. Der Schwerpunkt ihres übersetzerischen Werkes liegt auf der polnischen und der angloamerikanischen Literatur. Zygmunt Haupt, Olga Tokarczuk, Magdalena Tulli und Joanna Bator wurden durch ihre Übersetzungen einer deutschsprachige Leserschaft zugänglich. Im Kontext einer Ästhetik des „nature writing“ stehen ihre Übersetzungen von Henry David Thoreau, James Leslie Mitchell und John Clare. Esther Kinsky wird im Wintersemester 2017/2018 die August-Wilhelm-von-Schlegel-Gastprofessur für Poetik der Übersetzung am Collegium Hungaricum der Freien Universität Berlin bekleiden.

Die mehrfach geehrte Autorin erhielt u.a. den Adelbert-von-Chamisso-Preis 2016, 2015 den Preis der SWR-Bestenliste, den Kranichsteiner Literaturpreis und den deutsch-französischen Franz-Hessel-Preis. Den Karl Dedecius-Preis für deutsch-slawische Übersetzungen [in beide Richtungen], bekam sie 2011 mit dem polnischen Schriftsteller Ryszard Turczyn, 2009 wurde sie für den Übersetzerpreis der Leipziger Buchmesse nominiert und mit dem Paul-Celan-Preis ausgezeichnet. Das Grenzgängerstipendium der Robert Bosch Stiftung erhielt sie 2005/2006 und mehrere Arbeits- und Aufenthaltsstipendien des Deutschen Übersetzerfonds zwischen 2000 und 2008

Die **Erinnerungsstätte Notaufnahmелager Marienfelde** ist das zentrale Museum in Deutschland zum Thema Flucht und Ausreise aus der DDR. Etwa vier Millionen Menschen verließen zwischen 1949 und 1990 die Deutsche Demokratische Republik in Richtung Bundesrepublik Deutschland, mehr als eine Million von ihnen passierten das 1953 gegründete Notaufnahmелager im Südwesten Berlins. Hier wurden sie untergebracht, versorgt und durchliefen das notwendige Verfahren, um eine Aufenthaltsgenehmigung für die Bundesrepublik und West-Berlin zu erhalten. Heute erinnert an diesem Ort eine Dauerausstellung an Ursachen, Verlauf und Folgen der deutsch-deutschen Fluchtbewegung. Besonders in der Zeit bis zum Mauerbau 1961 hatte das Notaufnahmелager als „Tor zur Freiheit“ einen hohen symbolischen Wert, denn der Flüchtlingsstrom konzentrierte sich auf die geteilte Stadt, da die Sektorengrenzen zwischen Ost und West dort noch passierbar waren. Nach der Abriegelung Berlins und der Entspannungspolitik der 70er Jahre trat das Notaufnahmелager mit der Abnahme der Flüchtlingszahlen im öffentlichen Bewusstsein in den Hintergrund. Anfang Juli 1990 erlosch Marienfeldes Funktion als Aufnahmestation für Flüchtlinge und Übersiedler aus der DDR. Seit 1964 kamen auch deutschstämmige Menschen aus Mittel- und Osteuropa und den Ländern der ehemaligen Sowjetunion nach Marienfelde. Im Sommer 2010 wurde der Standort der zentralen Aufnahmestelle des Landes Berlin für Aussiedler aufgrund der geringen Zuwanderung geschlossen. Die Geschichte geht jedoch weiter: Schon im Dezember 2010 wurde das Aufnahmелager wieder in Betrieb genommen. Seitdem nutzt es der Internationale Bund e.V. im Auftrag des Landesamtes für Gesundheit und Soziales als Übergangswohnheim für Flüchtlinge und Asylbewerber. Rund 700 Menschen aus verschiedenen Ländern leben hier während der Dauer ihres Asylverfahrens und werden von Mitarbeitern beraten und unterstützt.

Aus der Sonderausstellung „Nach der Flucht. Wie wir leben wollen“ suchte sich die Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde zwei Objekte aus, die sich dem Thema „was grenze ist irrt“ auf unterschiedliche Weise nähern und in Verbindung mit Esther Kinskys Gedicht die Phantasie anregen. Beide Exponate stehen im Zusammenhang mit den Geschichten von Menschen, die 2011 als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen sind und einige Zeit im Übergangwohnheim Marienfelder Allee, also auf dem Gelände des ehemaligen Notaufnahmelagers, gelebt haben.

Die **Löwenskulptur** wurde von Ahmad Barakizadeh erschaffen. Er ist Bildhauer und Karikaturist, lehrte an der Universität Teheran Kunst und schwebte dort u.a. wegen seiner politisch inspirierten Werke ständig in Gefahr, verhaftet zu werden. Den Löwen hat Barakizadeh eigens für die Ausstellung modelliert. Die Skulptur bezieht sich auf das traditionelle Motiv des Steinlöwen im Iran und verknüpft die alt-iranische mit der europäischen Formsprache.

Der **Sprachführer** gehört Mozhdah Ghodoussi [geboren 1998]. Ihre Eltern waren 1997 mit ihrem gerade erst geborenen Sohn aus Afghanistan in den Iran geflohen. Mozdah und drei weitere Geschwister wurden im Iran geboren. Im Jahr 2009 flohen die Eltern mit ihren Kindern erneut. Insgesamt waren sie etwa 36 Monate unterwegs, bis sie Deutschland erreichten. Der Weg führte zunächst über die Türkei und Griechenland, wo sich die Wege der Familie trennten. Mozhdah und ihr älterer Bruder reisten allein weiter und verbrachten neun Monate überwiegend in den Niederlanden. Mozhdah ist sehr wissbegierig und ehrgeizig; mit dem Sprachführer „Deutsch auf Reisen“ hat sie sich nach ihrer Ankunft in Berlin in der Zeit, in der sie auf einen Schulplatz gewartet hat, eigenständig Deutsch beigebracht. Während der Flucht nutzte sie aus der gleichen Reihe Bände für Türkisch und Englisch, um diese Sprachen zu erlernen.

Pressestimmen zu Esther Kinsky

„Esther Kinskys Roman stellt mit geduldiger Ausdauer alles in den Schatten, was zuletzt in deutscher Sprache erschienen ist. Es ist voller Bildung, ohne gebildet sein zu wollen, voller Wissen, ohne etwas besser zu wissen. „Am Fluß“ ist ein demokratisches Buch, klug und weise und rührend schön, wie das Bild einer rätselhaften Landschaft, die sich ihrem Betrachter erst ganz stofflich als Textur, später dann als Text, noch später und nur für den, der weitergehen möchte, als Text über Texte verschlüsselt.“ [Katharina Teutsch, FAZ, über „Am Fluß“]

„Kinskys Gedichte entbehren vordergründig jeder Virtuosität. Aber in ihrer Einfachheit sind sie von einer herben Schönheit, die den Dingen und den Menschen eine stille Würde verleiht.“ [Wiebke Porombka, FAZ]

„In ihren lakonischen, knappen Versen entfaltet sich eine auratische Welt, die den Leser mit der Melancholie von Vergänglichkeit und Einsamkeit verzaubert und ihn mit der darin aufblitzenden Ahnung von Ganzheit und Vertrauen in den Sinn der Dinge beglückt.“ [Klappentext zu „die ungerührte schrift des jahrs“]

„Scheinbar lakonisch stehen die Gedichte da, vollkommen und schön — und wechseln doch das Gewand, wenn man sie laut vorliest. Da bekommen sie einen Klang von Härte, von Zorn und von Krallen — ein schillerndes Vexierspiel, das jeder sich deuten kann.“ [Sibylle Mulot, Spiegel Online]

„Die Erzählerin «lernte das Licht». Das Flimmern der Licht-Schatten-Erscheinungen intoniert im ausgesetzten Ich ein neues Sprechen. Das Wandern entlang des fließenden Wassers provoziert Erinnerungen an andere Gewässer, die seelisches Strandgut weitertragen.“ [Angelika Overath, NZZ]

„Man muss sich auf den plätschernden Erzählfluss von Esther Kinsky einlassen. Ist man dazu bereit, erfährt man viel über die Unbehaustheit, die jeden irgendwann ereilt, und die kleinen Dinge, die einem dann Halt geben und Orientierung.“ [Uwe Rada, TAZ]

„Man folgt ihr, atemlos, gebannt von einer präzisen, poetischen Sprache und seltsam schönen Szenen. [...] Der Text fließt dahin wie der Strom eines Bewusstseins, das sich nirgends verankern kann. Der Ton – der einer Elegie. [...] Die Worte aber sind die einer Dichterin. Dieses Buch ist ein Sprachereignis, mit seinen präzisen Gegenwartsbeschreibungen, die mitten im Satz, wie von einem DJ beschleunigt, zurück in Erinnerungen springen oder die Spur eines Mythos verfolgen, sich plötzlich zu burlesken Szenen weiten. In der Konstruktion ist das Werk ein gewagtes, experimentelles Unternehmen.“ [Susanne Mayer, DIE ZEIT]

„Am Fluß ist ein Roman von packender Intensität. Mit behutsamer Präzision nimmt Esther Kinsky armselige Geschäfte, schäbige Reihenhäuser, Stadtbrachen und sumpfige Treidelpfade in den Blick, entwirft die Topographie eines Londoner Vororts und stößt auf Spuren der eigenen Vergangenheit. Durch ihre bildhafte Sprache gewinnt sie den Randbezirken der Wirklichkeit, die zu Abbildern eines seelischen Zustandes werden, poetische Facetten ab. Ihre mäandrierenden Erkundungen folgen den Ausläufern des River Lea und spülen Geschichten von seltsamer Schönheit an die Oberfläche.“ [Begründung der Jury des Kranichsteiner Literaturpreises 2015]

Analyse

„Eine intensive, lyrische Prosa nach der Natur, die süchtig machen kann.“ [Angelika Overath]

Die Schriftstellerin Esther Kinsky widmet sich in ihrem stropfenlosen Gedicht in sieben Versen dem, was sich ihr in einer Landschaft offenbart – Wirklichkeit, Tier- und Pflanzenwelt, „storchenschnabel und/winterlieb“ [Vers 3/4] vermischen sich mit Wortschöpfungen und Phantasie. Der titelgebende erste Vers führt in den folgenden über und fragt „Wohin zeigt die wildnis/wohin die zähmnis?“. Storchenschnabel ist ein Beispiel für „gezähmte Natur“, seit dem 16. Jahrhundert wird diese Pflanze kultiviert. Winterlieb hingegen ist ein Heidekraut, somit „wild“. Dazwischen „lichtet/sich schon das zähe grün“ [Vers 4/5] – eine Lichtung als Grenze zwischen hier und dort? Dem einen und dem anderen? Ob gezähmt oder wild, ist nicht alles auch Natur?

Die Anapher „Wohin/wohin“ [Vers 1/2] wirkt, als würde in unterschiedliche Richtungen gedeutet werden, als gäbe es nur entweder oder und dazwischen ist ein Fluss. Aber „was grenze ist irrt“ [Vers 6], „hierhin und dorthin“ [Vers 7] bedingen einander, sie stehen sich nicht konträr gegenüber.

Die gerade einmal 24 Wörter in „Wohin zeigt die wildnis“ „führen Lichthöfe von Assoziationen mit sich; sie leisten augenblickshafte Überblendungen quer durch die Zeiten, die Räume. Lesend sehen wir mit Wörtern. Doch brauchen Licht und Laute, um reflektieren zu können, den Widerstand von Substanzen, das Gegenüber der Wirklichkeit.“ [Angelika Overath]

Didaktische Hinweise

1. Einstieg

- Schülerinnen und Schüler nennen Assoziationen, die sie mit dem Thema „was grenze ist irrt“ in Verbindung bringen. Was für Grenzen sind bekannt? Physische? Mentale? Wer setzt Grenzen? Wofür braucht man Grenzen? Wie „irren“ Grenzen? Sind Grenzen notwendig?
- Vorlesen des Gedichtes durch verschiedene Teilnehmer, auf den Rhythmus achten und feststellen, ob es unterschiedliche Vortragsweisen bzw. Interpretationen gibt
- Stimmung und Eindrücke nach mehrmaligen Hören/Lesen schildern
- Gedicht in Beziehung zu anderen bereits im Unterricht besprochenen Gedichten setzen; Gemeinsamkeiten und Gegensätze herausarbeiten [z. B. Enjambement, Versform, Reimschema, Aufbau und Form allgemein]

- Beschreibung der Ausstellungsstücke „Löwenskulptur“ von Ahmad Barakizadeh und „Sprachführer“ von Mozhdah Ghodoussi. Lässt sich das Thema auch mithilfe dieser Exponate erläutern?

2. Erarbeitung

- formale Gedichtanalyse in Partner- oder Kleingruppenarbeit:
 - Gedicht aus sieben Versen bestehend
 - Kleinschreibung [außer „Wohin“ – Vers 1]
 - nur eine Interpunktion: wohin die zähmnis? [Vers 2]
 - Enjambements
 - Anapher: Wohin/wohin [Vers 1/2]
 - Alliteration: wildnis/wohin [Vers 1/2]
 - Gegensatz: wildnis – zähmnis
 - Wortschöpfung: zähmnis [Vers 2]
 - Auffälligkeit: zähmnis/das zähe grün [Vers 2/5]

3. Auswertung

- Vortragen der Ergebnisse der Partner-/Kleingruppenarbeit, diese gegenüberstellen und miteinander vergleichen
- Lassen sich die zum Einstieg herausgearbeiteten Assoziationen zum Thema „was grenze ist irrt“ in der Analyse und Erarbeitung des Gedichtes wiederfinden? Zu welchen unterschiedlichen und ähnlichen Erkenntnissen kommen die einzelnen Gruppen?

4. Handlungsorientierter Ansatz

Schülerinnen und Schüler stellen das Zitat* Esther Kinskys [aus „Am Fluß] dem Gedicht „Wohin zeigt die wildnis“ gegenüber. Der Fluss als Grenze zwischen einem leeren Land und besiedelten Gebieten? Der Fluss auch eine Grenze zwischen Hier und Heute und Vergangenheit und Erinnerung?

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer überlegen in der Gruppe, wie sich Thema und Zitat in Verbindung setzen lassen. Einzelnen verfassen sie ein eigenes Gedicht zu „was grenze ist irrt“, nutzen die Ergebnisse der Gedichtanalyse und der Gruppendiskussion ebenso als Inspiration wie die beiden Ausstellungsstücke aus der Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde, „Löwenskulptur“ von Ahmad Barakizadeh** und „Sprachführer“ von Mozhdah Ghodoussi***.

* „Zwischen dem leeren Land auf der Ostseite des Flusses und den Siedlungen und Fabriken auf der anderen Seite fand ich Stücke meiner Kindheit wieder, andere aus Landschafts- und Gruppenfotos herausgeschnittene Teile, die sich zu meiner Überraschung hier niedergelassen hatten.“ [aus: Esther Kinsky, Am Fluss, Matthes & Seitz Berlin 2014]



** „Löwenskulptur“ von Ahmad Barakizadeh © Gesa Simon

*** „Sprachführer“ von Mozhdah Ghodoussi © Gesa Simon



Die Unterrichtsmaterialien werden im Rahmen des »lyrix«-Projektes zur kostenfreien Nutzung zur Verfügung gestellt, Autorin: Claudia Bergmann.

Der Bundeswettbewerb »lyrix« ist eine gemeinsame Initiative von:
Deutschlandfunk
Deutscher Philologenverband

In Kooperation mit:
Deutscher Museumsbund
Friedrich-Bödecker-Kreis e.V.

Gefördert wird lyrix vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Weitere Informationen:

bundeswettbewerb-lyrix.de
www.facebook.com/lyrix.wettbewerb